

Ein Essay von Giulia Becker

Gesellschaftliche Veränderungen und Chancen als Konsequenzen der Krise

- „Corona-Krise als Chance für gesellschaftlichen Wandel“¹,
- „Corona als Chance für die Nachhaltigkeitsdebatte“²,
- „Die Krise als Chance zur Transformation des Denkens und Handelns“³.

Diese Berichterstattungen liefern scheinbaren Grund zur Annahme, dass sich das Coronavirus – langfristig betrachtet – positiv auf verschiedenste Bereiche des menschlichen Zusammenlebens auswirken könnte. Inwiefern sind diese Annahmen realistisch und wie entwickelte sich die Idee, die aktuelle Krise als Chance zu begreifen?

Zunächst lässt sich festhalten, dass der Versuch, einer Krise einen sinnhaften Charakter zu geben, nicht erst im Rahmen der aktuellen Pandemie getätigt wird. Auch in der Literatur lassen sich ähnliche Gedankengänge finden. Ferdinand von Schirach und Alexander Kluge beziehen sich so in der verschriftlichen Form „Trotzdem“ des gemeinsamen Gesprächs vom 30. März 2020 auf das folgende Zitat aus Thomas Manns „Der Tod in Venedig“:

„Aschenbach hatte es einmal an wenig sichtbarer Stelle unmittelbar ausgesprochen, dass beinahe alles Große, was dastehe, als ein Trotzdem dastehe, trotz Kummer und Qual, Armut, Verlassenheit, Körperschwäche, Laster, Leidenschaft und tausend Hemmnissen zustande gekommen sei.“

Schirach geht in seinen Überlegungen noch einen Schritt weiter und behauptet, dass „das Virus [...] uns an eine Zeitwende gebracht [habe].“ Lässt sich eine solche entscheidende Rolle der Pandemie für unser künftiges Zusammenleben tatsächlich erkennen? Befindet sich die Gesellschaft am Scheideweg, wie Schirach es behauptet?

¹ Quelle: <https://www.mdr.de/nachrichten/politik/gesellschaft/corona-krise-wachstum-konsum-pro-contras-100.html>, letzter Zugriff: 22.11.20, 18:25 Uhr)

² Quelle: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/agenda-2030-nachhaltige-entwicklung-vor-ort/projektnachrichten/corona-als-chance-fuer-die-nachhaltigkeitsdebatte>, letzter Zugriff: 23.11.20, 19:11 Uhr)

Und ist ein Optimismus, wie er in den obigen Berichterstattungen gelebt wird, tatsächlich gerechtfertigt?

So wird auch bei Schirach eine mögliche Europäische Verfassung in Aussicht gestellt. Die Pandemie ist immerhin ein internationales Problem, das Zusammenarbeit und wechselseitige Solidarität erfordert. Eine Verfassung könnte also dabei helfen, kommende Krisen souverän(er) zu meistern, doch lässt eine formale Änderung auch auf einen Wandel auf gesellschaftlicher Ebene schließen?

Um eine mögliche Antwort für die Frage nach der Bedeutung von Krisen zu finden, lohnt sich ein Blick in die Vergangenheit oder vielmehr in den Umgang mit bisherigen Krisen und die Zeit nach diesen. Die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges konnten einen Zweiten nicht verhindern; 75 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es immer noch keinen internationalen Frieden und Deutschland bleibt seiner Rolle als wichtiger Waffenexporteur weiterhin treu. Doch zeigen diese beispielhaften Schilderungen tatsächlich, dass der Mensch nicht dazu imstande ist, sich und sein Zusammenleben mit anderen nachhaltig zu verändern? Die Bildung der NATO und insbesondere der EU scheinen dies zu widerlegen. Diese formale Änderung hat immerhin dazu beigetragen, ein europäisches Bewusstsein zu schaffen und auch einen europäischen Frieden nachhaltig zu garantieren.

Allerdings lässt sich anmerken, dass ein formales Bündnis wie die Gründung der EU eines darstellt, das grundsätzliche Wesen des Menschen nicht ändern kann (auf die Frage, woraus dieses Wesen bestehen könnte, soll an späterer Stelle eingegangen werden). Zudem erscheint es möglich, dass eine formale Änderung die gesellschaftlichen Strukturen und Ideologien, die sich über Jahrhunderte entwickelt haben, nicht über Nacht zu ändern vermag. Nun kann jedoch nicht der Schluss gezogen werden, dass Veränderungen auf formaler Ebene überhaupt keinen Einfluss auf den Menschen als Sozialwesen haben. Es lässt sich jedoch annehmen, dass die neue Idee eines solidarischen Europas auf rein formaler Ebene unmittelbarer entwickelt als auf menschlicher und gesellschaftlicher Ebene gelebt werden konnte. Veränderungen einer Gesellschaft scheinen so mehr Zeit zu erfordern, um nachhaltig zu bestehen.

Das Problem des Klimawandels beleuchtet darüber hinaus einen anderen Aspekt. Während zunächst drängende Forderungen von Wissenschaftlern formuliert wurden und nicht nur in der Gesellschaft, sondern scheinbar auch in der Politik Gehör gefunden haben, scheint sich die Dynamik der Berichterstattung und der Reaktionen vonseiten der Bürger verändert zu haben. Das anfängliche Gefühl der Notwendigkeit einer Veränderung scheint nicht nur im Rahmen der Pandemie in den Hintergrund getreten zu sein. Das Bewusstsein über das Vorhandensein eines Problems ist da, nur scheint die Betrachtung des Problems nicht mehr die ursprüngliche Dringlichkeit mit sich zu führen. Führt man diese Überlegungen weiter, so ließe sich der Schluss ziehen, dass der Mensch nach einer länger andauernden Konfrontation zur Relativierung eines Problems neigt.

Auch wenn man die Entwicklung der aktuellen Krise beobachtet, so lässt sich eine stark ausgeprägte Anpassungsfähigkeit des Menschen erkennen. Relativ schnell bildete sich eine „neue Normalität“, in der die Mund – Nasen – Bedeckung einen wichtigen Alltagsgegenstand darstellt und das Abstandhalten in vielen Situationen und Bereichen verinnerlicht wurde. Diese Anpassungsfähigkeit des Menschen ließe sich als möglicher Schutzmechanismus interpretieren. Würde also weder diese Anpassungsfähigkeit noch eine Relativierung einer Krise stattfinden, so befände sich der Mensch aller Wahrscheinlichkeit nach in einer Situation und Gefühlslage andauernder Ängste und Anspannung. Während diese hohe Anpassungsfähigkeit also einerseits als ein Schutzmechanismus interpretiert werden kann, so ließe sie sich andererseits auch als ein gewisser primitiver Charakterzug interpretieren. Die Gattung Mensch, die sich häufig als überlegen durch die Fähigkeit zur Vernunft begreift, scheint diese Fähigkeit also nicht in allen Situationen in Gänze anwenden zu können.

Daran anknüpfend stellt sich die Frage, ob ein vernünftiger Mensch dennoch eine Art Belohnungs- und Bestrafungssystem benötigt, um vorgeschriebene Regeln mit Überzeugung zu befolgen. Aktuell werden so von Seiten der Politik und der Medien das kommende Weihnachtsfest in den Mittelpunkt aller Entscheidungen gerückt. An dieser Stelle lässt sich aber auch festhalten, dass das Weihnachtsfest für einen Großteil der Bevölkerung immer noch einen massiven Wert besitzt und es nicht lediglich als ein Kalkül der Regierung betrachtet werden kann, um die breite Masse bei Laune zu halten. Dennoch stellt sich die Frage, inwiefern der Mensch faktisch dazu in der Lage ist, Regeln zu befolgen, deren Sinnhaftigkeit er (an)erkennt, ohne dafür eine Belohnung oder Bestrafung zu erwarten bzw. zu befürchten.

Diese als primitive Charaktereigenschaft interpretierbare Entwicklung hätte zudem einen egoistischen Hintergrund, der sich ebenfalls in den sogenannten „Hamsterkäufen“ zu Beginn der Krise widerspiegelt.

Der Mensch soll nun keineswegs auf ein rein primitives und tierisches Wesen reduziert werden, es scheint jedoch offenkundig, dass der Mensch (besonders in Krisenzeiten) Anzeichen dieser Eigenschaften ebenso vertritt wie die Fähigkeit zur Solidarität und Vernunft.

Unabhängig von verschiedensten anthropologischen Interpretierungsmöglichkeiten stellt sich übergeordnet die Frage nach dem gemeinsamen Zusammenleben nach der Krise. Wie kann dieses also aussehen und gibt es tatsächlich Grund für eine optimistische Zukunftsperspektive? Kann die Corona – Krise nicht nur nachhaltigen Fortschritt für das gesellschaftliche Leben, sondern auch für Bereiche wie den Klimawandel bedeuten?

Auch an dieser Stelle ist wichtig festzuhalten, dass Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene selbstverständlich möglich sind; inwiefern die Zeit nach Corona jedoch tatsächlich von ebendiesen Veränderungen geprägt sein wird, bleibt fraglich. Eindeutig hingegen erscheint, dass Krisen auf Probleme unterschiedlichster Art aufmerksam machen. Die Pandemie hat so zeigen können, wie schlecht vorbereitet das (internationale) Gesundheitssystem auf eine solche Situation war. Jede Krise kann also auch als eine Lernmöglichkeit angesehen werden, besonders aus einem späteren Betrachtungszeitpunkt. Die Hoffnung auf Veränderung und bestenfalls einer Verbesserung ist also für Einige groß und eventuell wird es nur eine Frage der Zeit sein, bis diese Veränderungen eintreten. Die Möglichkeit, dass Veränderungen (besonders auf gesellschaftlicher Ebene) direkt im Anschluss der Krise geschehen, erscheint hingegen gering.

So besteht auch die Möglichkeit, dass eine Vielzahl an Menschen wieder in ihre ursprüngliche Normalität zurückkehren könnten. In diesem Szenario klingt auch die Möglichkeit eines europäischen Gesellschaftsvertrages lediglich in ferner Zukunft realistisch. Eine solche mögliche Entwicklung muss jedoch nicht negativ aufgefasst werden, immerhin stellt das Zurückkehren in eine zuvor gelebte Normalität auch etwas Komfortables und Tröstendes dar. Die Möglichkeit zur Veränderung auf gesellschaftlicher Ebene könnte auch in diesem Szenario bestehen, ganz ohne eine Gesellschaft am Scheideweg, wie Schirach es beschreibt.